

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **131 (1963)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 19. SEPTEMBER 1963

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

131. JAHRGANG NR. 38

Es ist Zeit zu handeln!

PAPST PAUL VI. ÜBER DIE AUFGABEN DER LAIEN IN DER KIRCHE HEUTE

Papst Paul VI. zelebrierte am 1. September 1963 im Rahmen der Feierlichkeiten zu Ehren des heiligen Vinzenz Pallotti in der Bischofskirche von Frascati eine heilige Messe. Nach dem Evangelium richtete er an die Versammelten eine Ansprache, die ein glühender Aufruf an die Laien ist, sich ihrer aktiven Stellung innerhalb der Kirche bewußt zu werden. Nachstehend bringen wir die wesentlichen Punkte dieser Ansprache, wie sie uns von der «Kathpreß» übermittelt wurden. (Red.)

Vinzenz Pallotti ist einer Entdeckung um fast ein Jahrhundert vorausgeeilt — es tut der christlichen Tradition unrecht, doch vielleicht muß man Realist sein und das Wort auszusprechen wagen —, der Entdeckung nämlich, daß eine große Kapazität zum Guten auch in der Laienwelt vorhanden ist, die früher passiv, schläfrig, furchtsam und unfähig war, sich auszudrücken, daß dieser Heilige, der gerade dieses Gewissen des Laientums wachrüttelte, neue Energien weckte, dem Laientum das Bewußtsein seiner Möglichkeiten zum Einsatz eröffnete. Er war der Vorläufer der Katholischen Aktion, das heißt jener christlichen Lebenshaltung, die den willigen Laien in der Verkündung der Frohbotschaft, in der Erbauung und Heiligung einsetzt, was ja eigentliche Aufgabe der kirchlichen Hierarchie ist. Auf diese Weise hat er zwischen dem Klerus und den Laien jene Brücke geschlagen, die einer der meistbegangenen Wege der modernen Spiritualität ist. Es ist einer jener Wege, in die die Kirche Gottes heute große Hoffnungen setzt.

Wir sind in der Zeit nach der Französischen Revolution mit all ihren Verwüstungen, den verworrenen und chaotischen, doch gleichzeitig den neuen aufkeimenden und hoffnungsvollen Ideen, die die Französische Revolution jener Generation eingeflößt hatte: die große Notwendigkeit, Ordnung zu machen, und man möchte sagen, Einhalt zu gebieten, zurückzukehren zu dem, wie es

früher war, und doch war gleichzeitig das Verlangen lebendig, Sauerteig für etwas Neues zu sein, d. h. neuer lebendiger Ideen. Es gab Übereinstimmungen zwischen den großen Ideen der Revolution, die ja weiter nichts tat, als sich einige Grundgedanken des Christentums zu eigen zu machen: die Brüderlichkeit, die Freiheit, die Gleichheit, den Fortschritt und das Bestreben, die Lage der unterdrückten Schichten des Volkes zu heben usw. Doch dies alles ist ja christlich; es hatte eine antichristliche Ausrichtung angenommen, und dennoch war diese Bewertung des menschlichen Lebens in einem höheren und edleren Sinne aus dem großen Erbgut der Frohbotschaft entlehnt.

Der Heilige hat erkannt, daß der Laie selbst aktives Element werden kann. Nachdem der geistliche Vitalismus auch den Laien unserer Zeit nahegebracht wurde, ist die Katholische Aktion zu einer gemeinsamen Lektion für unsere Religionsgeschichte geworden. Doch dies ist noch nicht genügend gepredigt und vor allem noch nicht genügend begriffen worden. Die Laien müssen zu diesem Bewußtsein gelangen, das nicht allein aus der Notwendigkeit stammt, die Arme des Priesters zu verlängern, der heute nicht mehr alle Schichten erreichen kann und nicht mehr in der Lage ist, alles zu tun, was es zu tun gilt. Dieser Aufruf stammt aus einer tieferen und wesentlicheren Erkenntnis, aus der Tatsache nämlich, daß auch der Laie Christ ist. Sein innerstes Bewußtsein sagt ihm: Wenn ich Christ bin, darf ich kein negatives, passives und neutrales Glied sein und vielleicht sogar der Welle des Geistes Widerstand leisten, die das Christentum in die Seelen eingießt.

Wie wunderbar ist dies gerade in unserer Zeit: Während früher die Hierarchie vollkommen die gesamte Verantwortung und auch die Ausübung jedes

heiligenden Dienstes in der Verkündung der Frohbotschaft innehatte und der Laie lediglich ein treuer Gläubiger und braver Zuhörer war, ist der Laie nun mit der modernen Kultur zu einer eigenen Berufung aufgewacht. Er sagt, auch ich muß etwas tun, ich darf nicht nur passives und gleichgültiges Glied sein. Wunderbar ist, daß es eben die Hierarchie ist, die heute den Laien zur Mitarbeit aufruft. Es ist die Hierarchie selbst, die heute wünscht, daß der Laie an ihre Seite tritt, um ihr zu helfen. Sie selbst ist es, die ruft: Es ist Zeit, die Stunde der Laien ist angebrochen. Es ist die Stunde derer, die begriffen haben, daß Christsein eine große Chance ist, denn sie können dem Heilswerk eine unermeßliche Bedeutung verleihen.

Mit dem Klerus gemeinsam das Kreuz des Herrn in die Gesellschaft hineinzutragen und versuchen, Christus unserer heutigen Welt zu verkündigen, Christus, der stets im Zeichen des Widerspruchs steht: derer, die ihn annehmen, und derer, die ihn zurückweisen und kreuzigen

AUS DEM INHALT:

Es ist Zeit zu handeln!

Kritik an der Kirche

Die Orden und das Konzil

Wenn eine Kirche bis auf die Wurzel gespalten ist...

Für den Wiederaufbau der Kirche in Kreuzlingen

Ordinariat des Bistums Basel

Zum evangelischen Kirchentag in Basel

Cursum consummavit

Neue Bücher

wollen. Das ist die Berufung, der wir entsprechen müssen, aus der Gegenwart des Beispiels und aus der Verehrung heraus, die wir Vinzenz Pallotti zuteil werden lassen. Seine Stimme ruft alle willigen Laien auf, sich diesem Aktivismus der Kirche anzuschließen. Die Kirche hat es den Jugendlichen ermöglicht, den Kindern, den Frauen und Männern, denen der Wissenschaft und denen der Arbeit, allen ist es möglich, einen positiven Beitrag an christlicher Tatkraft und christlichem Zeugnis zu leisten. Am Werk der Kirche mitzuhelfen, den Klerus zu unterstützen, an dem es so sehr mangelt und der seinen Apostolatsaufgaben nicht mehr gewachsen ist. Kommt, die Seminaristen zu stärken, die sich dem christlichen Apostolat widmen wollen! Kommt mit eurem Wissen und mit eurer Genialität, neue Wege zu entdecken, auf denen die Botschaft von Christus verkündet werden kann! Kommt vor allem mit dem Bewußtsein des Gedankens, den ich euch heute als abschließende Ermahnung zurücklasse: Es ist Zeit zu handeln!

Es muß gehandelt werden, heute, denn das ist das Gebot des christlichen Gewissens, wenn man eine Pflicht erkannt hat, dann sagt man nicht, das werde ich morgen besorgen. Man muß sofort handeln. In zweiter Linie ist dieser Imperativ des Heute- und Sofort-Handelns von den Erfordernissen der Stunde aufgegeben, die heute wirklich

groß sind. Gerade für diejenigen, der die Zeichen der Zeit recht versteht.

Zu einem Hungrigen sagt man nicht: Komm morgen und übermorgen. Man muß ihm sofort zu essen geben. Und alles, was sich um uns tut und vielleicht von schicksalshafter Bedeutung für das Leben unserer Geschichte und unseres Landes sein wird, ist von einer immensen Dringlichkeit für den künftigen Apostel, der den guten und großherzigen Seelen unseres Volkes zu sagen versteht, nicht diese Straße, sondern die Straße Christi, die unserer christlichen Kultur, unseres katholischen Glaubens, die Wiederherstellung einer Gesellschaft, die durch die katholische Kirche in eine religiöse Gesellschaft umgeformt wird. Wir müssen diese Wandlung vornehmen. Heute muß gehandelt werden, denn, meine Brüder und Söhne, morgen könnte es zu spät sein. Die Zeiten sind schwer, und ohne daß wir unsere Stimme besonders feierlich erheben, spüren wir, daß sie vielleicht entscheidend sein werden. Sehen wir zu, daß wir nicht als faule, träge und gleichgültige Söhne des Evangeliums und der Kirche befunden werden. Setzen wir alles daran, Gläubige zu sein, die der Kirche ihren Beitrag leisten durch Zugehörigkeit, Wort, Spende und vor allem durch die Tat, denn das sind die Formeln, die die Kirche heute aufgreifen will und die der Herr in seinem Geist für die Rettung der Welt bestimmt hat: handeln!

uns auch darüber lange und eingehend unterhalten. Und in dem gemeinsamen Hirtenbrief, der am 22. September zur Verlesung kommt, haben wir dazu ein Wort gesagt. Darum lassen Sie mich kurz und nur in dürftigen Strichen etwas zeigen von dem Hindernis, das von vornherein unser Wort unfruchtbar sein läßt: von der Kritik an der Kirche.

Liebe Mitbrüder! Immer wieder hören wir das Wort von der pluralistischen Gesellschaft. Wir hören von dem Anspruch, daß die verschiedenen Weltanschauungen nebeneinander gelten müssen. Tatsache ist, daß dieser Pluralismus der Grundüberzeugungen hinführt zu einer Aushöhlung der allgemein verbindlichen Werte in der Gesellschaft. Und diese Skepsis macht sich nun auch an unsere Kirche heran. Nicht an etwaige Mißstände in ihr, sondern an die Kirche als Institution, und an ihre Verkündigung. Ich brauche nur einiges zu nennen: Das im Verlag Desch in München erschienene Buch «Was halten Sie vom Christentum?» oder die Veröffentlichung in der Illustrierten «Stern»: «Gott in Deutschland»; oder Bernas Abhandlung über den Tod Jesu; oder den berüchtigten Weihnachtsartikel des «Spiegels» über Jesus Christus; oder auch manche Beiträge in der als Buch herausgegebenen Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks: «Kritik an der Kirche». Noch einmal: Nicht Mißstände werden hier hervorgekehrt, sondern angegangen wird gegen das Lehrfundament der Kirche selbst. Wenn wir all diese Tendenzen auf einen Nenner bringen, dann können wir es so kennzeichnen: Der moderne Mensch wehrt sich gegen das aus dem Glauben kommende und aus dem Glauben verpflichtende Engagement.

In diese Kritik an der Kirche kommt nun neuestens ein neuer Akzent. Eine liberale und sozialistische Kritik beruft sich auf den heimgegangenen Papst Johannes XXIII. und auf angebliche «fortschrittliche» Richtungen im Konzil. Vor allem tritt das zutage in der Interpretation der beiden Enzykliken «Mater et Magistra» und «Pacem in terris». Es entsteht der Eindruck eines großen Wohlwollens, ja einer Begeisterung für die Kirche. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, daß da und dort ein Aufbruch, eine innere Annäherung an die Kirche statthat. Aber wir müssen ebenso wachsam sein, ob nicht ein falsches Kirchenbild vorliegt; wir müssen darüber wachen, ob es sich nicht um einen taktischen Mißbrauch handelt.

Ich muß hier aber auch ein Schrifttum von Katholiken, die sich selbst als «nonkonformistisch» bezeichnen, nennen. Ich möchte nur eine Schrift er-

Kritik an der Kirche

ERZBISCHOF SCHÄUFELE WARNT VOR DEN SCHRIFTEN
«NONKONFORMISTISCHER» KATHOLIKEN

Beim Eröffnungsgottesdienst für den homiletischen Hochschulkurs der marianischen Priesterkongregation der Erzdiözese Freiburg i. Br., am 10. September 1963, hielt Erzbischof Dr. Hermann Schäufele die Ansprache. Darin warnte der Oberhirte vor Strömungen, die ihren Niederschlag in verschiedenen Schriften der Gegenwart gefunden haben. Wir veröffentlichen den Wortlaut dieser zeitgemäßen Ausführungen. (Red.)

Priesterliche Sorge und Verantwortung hat uns hierher zusammengerufen. Sie sind in so großer Zahl unserer Einladung gefolgt. Darüber freue ich mich, und dafür danke ich Ihnen. Die Überlegungen dieser zweieinhalb Tage, in denen wir zusammen sind, gelten unserer Predigt. Mit Recht, denn die christliche Verkündigung war und wird immer ein Geheimnis sein. Unser Heil ist der Glaube. Den Glauben aber bringt nur die Verkündigung hervor, nach dem Wort des Apostels: «Fides ex auditu.» Daß wir dieses Thema gewählt, ist aber auch Anruf von innen. Wir wissen und

wir hören vielfach von der Kritik an unserer Predigt. Und wir selber stellen uns ja immer wieder die Frage: «Was müssen wir tun, oder was können wir noch tun, daß unser Wort tiefer, daß unser Wort weiter dringt?» Es sind darüber viele Bücher geschrieben, manche Artikel verfaßt worden, um uns zu zeigen, in welcher Weise wir uns dem Hörer anpassen müssen.

Meine lieben Mitbrüder! In diesen zweieinhalb Tagen werden wir uns zunächst fragen, was die Schrift selbst über die Predigt sagt. Wir werden zu verstehen suchen, was uns die Väter zu sagen haben, und wir werden vor allem hinhorchen auf den Anruf der Zeit.

Wenn ich nun zu diesen gemeinsamen Bemühungen jetzt einen kleinen Beitrag leisten soll, dann möchte ich es damit tun, daß ich eine Zeiterscheinung in wenigen Strichen aufzeichne, nämlich die *Kritik an der Kirche*.

Meine lieben Mitbrüder! Auf der Konferenz von Fulda haben wir Bischöfe

wähnen: das jetzt im 60. Tausend erscheinende Buch von Carl Amery — mit seinem bürgerlichen Namen Christian Mayer — «Die Kapitulation oder deutscher Katholizismus heute». Schon im ersten Satz bekennt er, er wolle helfen, die Verhältnisse grundsätzlich zu verändern. Wie tut er das? Den deutschen Katholizismus tut er ab mit der diffamierenden Kennzeichnung «Milieukatholizismus». Der Katholizismus sei geformt von einem bürgerlichen, von einem bäuerlichen Milieu. Er sei innerlich gebrochen und nicht mehr fähig, die großen Grundwahrheiten zu verkünden und die Gesellschaft nach ihnen und durch sie zu prägen. Die Kirche sei ohne Einfluß. Er geht auch auf die geschichtliche Situation der Kirche ein in der Weimarer Zeit, in der Zeit des Nationalsozialismus. Aber nicht in geschichtlicher Weise. Er geht vielmehr von zwei Voraussetzungen aus: Es gibt nur zwei Haltungen, nämlich der absolute Widerstand oder die Anpassung. Da die Kirche nicht fähig war, absoluten Widerstand zu leisten, kann die Generallinie nur Anpassung gewesen sein. Wenn wir alles überlegen, dann steht hinter all den Ausführungen ein ganz falsches Leitbild der Kirche. Er sieht die Kirche als die Kirche des Charismatikers, als eine Gesellschaft, die gegenüber der Gesellschaft ein prophetisches Amt ausübt, aber auf jede institutionelle Sicherung verzichtet. Zu dieser Richtung zählen die zahlreichen Veröffentlichungen von Friedrich Heer, der Roman «Ansichten eines Clowns» von Heinrich Böll, die Literatur zur Zeitgeschichte und noch manches andere.

Wenn wir fragen, was dieses Schrifttum kennzeichnet, dann können wir es kurz vielleicht auf diese Merkmale zurückführen: Sie sind nicht religiös; sie sind nicht echt fromm, kaum einmal wird wirkliche religiöse Ergriffenheit sichtbar. Sie leugnen, wenigstens im Endergebnis, die Weltaufgabe der Kirche. In diesen Veröffentlichungen wird die soziale Botschaft der Enzykliken kaum erwähnt, die Mündigkeit der Laien, die doch entworfen ist auf die Weltverantwortung der Kirche hin, wird nur gesehen und betrachtet als ein innerkirchliches Mitspracherecht, wenn nicht gar mit antihierarchischen Tendenzen im Sinne der Emanzipation von kirchlichen Weisungen. Was sie weiter kennzeichnet: Sie fordern die Kirche der Heiligen, die vollkommene Kirche. Sie leugnen die katholische Synthese von Vernunft und Glaube, von Natur und Gnade, von Geschichte und Offenbarung.

Meine lieben Mitbrüder! Was können wir dieser Zeiterscheinung gegenüber

tun? Wir müssen vor allem wachsam sein. Wir müssen um eine überzeugende Antwort bemüht bleiben. Noch wichtiger, meine lieben Mitbrüder, wird sein, daß wir in unserem Einsatz, in unserer Begeisterung für die Kirche nicht weniger werden. Und dazu soll auch dieser Hochschulkurs beitragen.

Liebe Mitbrüder! Am 2. Juli 1957 erließ Papst Pius XII. eine Enzyklika zur Hundertjahrfeier der Erscheinung von Lourdes. Dort stehen auch einige schöne Sätze über den Priester als Diener des Wortes. Es heißt dort:

«In eine Gesellschaft hinein, die in ihrem öffentlichen Leben häufig die obersten Rechte Gottes antastet, die die ganze Welt um den Preis ihrer Seele gewinnen möchte (Mk 8, 36) und sich so der Gefahr ihres Untergangs aussetzt, hat die mütterliche Jungfrau gleichsam einen Alarmschrei geworfen. Ihrem Anruf gehorchend, mögen die Priester alle ohne Furcht die großen Heilswahrheiten verkünden. Es gibt keine dauerhafte Erneuerung, außer sie stützt sich auf die unumstößlichen Grundsätze des Glaubens. Und es ist Sache der Priester, das Gewissen des christlichen Volkes zu formen.

Wie die Unbefleckte in ihrem Mitleid mit unserem Elend, aber in der Kenntnis unserer wahren Bedürfnisse zu den Menschen kommt, ... so müssen die Diener des Wortes Gottes in übernatürlicher Zuversicht den Menschen den schmalen Weg weisen, der zum Leben führt (vgl. Mk 7, 14). Sie sollen es tun, ohne zu vergessen, dem Geist der Sanftmut und Geduld zu folgen (Lk 9, 55), doch auch ohne irgend etwas von den Forderungen des Evangeliums zu verschleiern. In der Schule Mariens sollen sie lernen, nur zu leben, um der Welt Christus zu geben, aber wenn es sein muß, auch gläubig die Stunde Jesu abzuwarten und am Fuße des Kreuzes auszuharren.»

Liebe Mitbrüder im priesterlichen Amt! Fürwahr, wir wollen in der Schule Mariens lernen, nur zu leben, um der Welt Christus zu geben. Aber wenn es sein muß, auch gläubig die Stunde Jesu abzuwarten und am Fuße des Kreuzes auszuharren. Heute und morgen machen wir uns das Wort des Völkerapostels zu eigen: «Wir predigen nicht uns, sondern Christus Jesus als Herrn; uns aber als eure Knechte um Jesu willen» (2 Kor 4, 5). Amen.

Die Orden und das Konzil

Im Bayrischen Rundfunk sprach unlängst P. Friedrich Wulf, SJ, über «Die Orden und das Konzil». Da dieser Vortrag am Vorabend der zweiten Konzils-session von allgemeinem Interesse ist, veröffentlichen wir nachfolgend den vollen Wortlaut, wie er uns von der KIPA übermittelt wurde. (Red.)

I.

Die Erneuerung und Anpassung der Orden an die heutige Weltsituation in der Sicht des Konzils

Das II. Vatikanische Konzil hat sich die innere Erneuerung der Kirche zum Ziel gesetzt, und zwar in einer doppelten Hinsicht: einmal durch Rückbesinnung auf das Evangelium, zum andern durch ein mutiges Zugehen auf die moderne Welt mit ihren vielfältigen Veränderungen und Problemen. Da kaum ein Bereich des kirchlichen Lebens von diesem Erneuerungswillen ausgenommen wird, haben selbst kluge und erfahrene Männer Bedenken geäußert, ob ein so umfassendes Reformprogramm überhaupt sinnvoll sei. In der Tat: Wer sich zu viel vornimmt, erreicht nichts. Nun haben zwar die ersten Wochen des Konzils auch die kühnsten Erwartungen insofern übertroffen, als die überwältigende Mehrheit der Väter nicht nur schnell zueinander fand, sondern auch eine erstaunliche Offenheit allen Fragen der Theologie und des kirchlichen Lebens gegenüber kundtat und selbst vor einschneidenden Maßnahmen der

Erneuerung und Anpassung nicht zurückscheute. Aber andererseits wurde doch auch die Vielschichtigkeit und Schwere der vorgenommenen Aufgabe deutlich, so daß sich allmählich die Einsicht durchzusetzen beginnt, das Konzil könne sich unter Umständen über Jahre erstrecken, wenn wirklich das angestrebte Ziel auch nur einigermaßen erreicht werden soll. Handelt es sich doch so, wie die Dinge jetzt liegen, nicht nur um die eine oder andere Reform institutioneller oder pastoraler Art, sondern um einen tiefgehenden Umschichtungsprozeß der Kirche, der von epochemachender Bedeutung werden könnte.

In diesen Prozeß sind auch die Orden einbezogen. Sie bilden ein wesentliches Stück kirchlichen Lebens. Ohne sie ist die Geschichte und auch das heutige Gesicht der Kirche gar nicht zu denken. Sie sollen in der Kirche — das ist ihr tiefster Sinn — die zeichenhafte Verdeutlichung der Botschaft Jesu, die sichtbare Darstellung des Geheimnisses unserer Erlösung, von Tod und Auferstehung und neuem Leben sein. Indem sie sich um Christi und der Brüder willen zu Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam bekennen, sollen sie daran erinnern, daß der Herr selbst unter uns gegenwärtig ist. Sie haben darum ihren Ort mitten in der Kirche. Sie üben in ihr eine stellvertretende Funktion aus. Im übrigen aber haben sie kein Sonderprogramm; sie erheben nicht den An-

spruch, über den andern Christen zu stehen. Sie wollen vielmehr für die andern da sein, den Brüdern dienen, ihnen das schlichte, aber abstrichlose Evangelium vorleben: die Liebe zum gekreuzigten Christus und die Anteilnahme an seiner Passion, die Botschaft von der Erlösung, von der Gnade und von der Herrlichkeit des auferstandenen Herrn, die neue Brüderlichkeit und die Erwartung der Ewigkeit.

Kommen die heutigen Orden dieser Aufgabe noch nach? Sind sie noch jene heilsame Unruhe in der Kirche, die ihnen von ihrem charismatischen Ursprung her eignet? Halten sie den Geist der Bergpredigt in der Christenheit wach? Oder hat sich über sie, wie über so vieles, der Staub der Jahrhunderte gelegt? Sind sie alt und müde geworden, gezeichnet durch den langen Weg, den sie zurückgelegt, und die vielen, wechselvollen Schicksale, die sie erlitten haben? Man wird darauf zunächst sagen müssen, daß die Orden auch heute noch ihren vollen Platz in der Kirche einnehmen. Die Zahl ihrer Mitglieder ist seit dem Anfang dieses Jahrhunderts steil angestiegen. Sie haben ihre Arbeitsgebiete auf immer neue Aufgaben ausgedehnt. In manchen Bereichen des kirchlichen Lebens sind sie unentbehrlich.

Die seelsorgliche und karitative Arbeit in den Missionsländern würde ohne sie zusammenbrechen. Und auch die beschaulichen Konvente sind gesucht. Trotzdem begegnet man vielfach, vor allem in Mitteleuropa, einem gewissen Unbehagen an der konkreten Gestalt der heutigen Orden. Man wirft ihnen vor, sie seien zu konservativ, die Uhren seien bei ihnen stehen geblieben, sie lebten zeitlos dahin, was sich nicht nur in ihrem äußern Gehaben, sondern auch in ihren Anschauungen, zumal in ihrer Stellung zur heutigen Welt zeige, deren gewaltige Umwälzungen an ihnen im tiefsten spurlos vorübergegangen seien. Das sei aber nicht nur dem unvermeidlichen Gewicht klösterlicher Überlieferungen zur Last zu legen; man habe sich aus einem falschen Selbstverständnis auch bewußt immer mehr von der Welt abgesetzt und sei ins Getto geraten. Dadurch habe man weithin die Verbindung mit der gewöhnlichen Seelsorge, mit den Gemeinden und den kirchlichen Verbänden verloren und die innerkirchliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte nur ungenügend mitvollzogen. Die auf solche Weise zu groß gewordene Kluft zwischen Kloster und Welt, zwischen dem klösterlichen Leben und den Problemen der heutigen Kirche sei aber für die tätigen Orden und Genossenschaften eine schlechte Voraussetzung für ein fruchtbares Apostolat. Dazu komme die Überinstitutionalisierung des Ordenslebens, die der persönlichen Aneignung eines so hohen Berufsides, der Eigeninitiative, der Gewissensentscheidung und der Mitverantwortung zu wenig Spielraum lasse. Die Neigung des 19. Jahrhunderts, alles zu verregeln, widerspreche einem Stand,

der seine Existenz vom ständigen Anruf Gottes herleite, und tue auch dem modernen Menschen nicht gut, der schwerer als frühere Generationen zu sich selbst komme. Wenn heute überall nach neuen Formen eines Ordenslebens gesucht werde, so zeige das, daß man die bestehenden Ordensgemeinschaften von ihrer innern Einstellung und ihrer Struktur her für zu festgefahren halte, um von ihnen noch ein wagendes Eingehen auf neu sich stellende Aufgaben in der Kirche zu erwarten. (Schon die stilisierte, an längst verschollene Zeiten erinnernde Tracht hindere sie daran. So erkläre es sich auch, daß sie nur noch eine geringe Faszination auf die jüngere, religiös durchaus ansprechbare und sogar idealistische Generation ausübe.)

Man mag solche Vorwürfe für übertrieben halten und sagen, sie stammten zu einem guten Teil von Außenstehenden, und das ist wahr. Das Ordensleben ist von je her Mißverständnissen begegnet, und viele Vorstellungen, die man manchenorts von einem idealen Orden unserer Zeit hat, sind unreal. Dennoch ist zu bedenken, daß kein Geringerer als Papst Pius XII. es war, der die Orden mahnte, sie müßten sich in stärkerem Maße als bisher auf die Notwendigkeiten der heutigen Welt und auf die heutigen Menschen einstellen. Das Wort von der «angepaßten Erneuerung» der Orden stammt von ihm. Seitdem ist es nicht mehr aus der Diskussion verschwunden. Am kräftigsten hat es in jüngster Zeit der Mechelner Kardinal Suenens aufgegriffen. Er hat in erster Linie die tätigen Frauengenossenschaften im Auge. Aber vieles von dem, was er in seinem inzwischen berühmt gewordenen Buch sagt, gilt ganz allgemein für die apostolischen Ordensgemeinschaften. Es kann also nicht verwundern, wenn die Frage der Ordenserneuerung auch auf dem Konzil eine Rolle spielt. (Eines der 17 Konzilsschemata handelt nur vom Ordensleben, und noch an zwei weiteren Stellen kommen die Orden vor, in der Vorlage über die Kirche und in derjenigen über die Seelsorge. Welche Anliegen sind es, um die das Ordensgespräch heute vor allem geht?)

Wenn von einer Ordensreform die Rede ist, denken die meisten zunächst an das äußere Erscheinungsbild der Orden, das in vielem ihnen als überholt erscheint. Wer aber etwas von der Sache versteht, weiß, daß hier die geringeren Sorgen liegen. Es gilt, tiefer und umfassender anzusetzen.

Es geht in erster Linie um ein erneuertes theologisches Selbstverständnis der Orden im Rückgriff auf die Schrift und auf die ursprüngliche Überlieferung. Die Orden gelten in der offiziellen kirchlichen Sprache seit dem Mittelalter als «Stand der Vollkommen-

heit». Damit ist natürlich nicht gemeint, daß einer, der in einen Orden eintritt, schon ohne weiteres eine Vollkommenheit besitze, die er vorher nicht hatte, oder schon vollkommener sei als andere Christen, sondern daß er nun einer Gemeinschaft angehört, in der alles auf die Erreichung der Vollkommenheit, der Ganzhingabe an Gott ausgerichtet ist. Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam, die das Hauptkennzeichen der Orden sind, gelten in dieser Sicht als der vorzüglichste Weg zur vollkommenen Gottesliebe. So sehr es nun wahr ist, daß der Ordenschrist auf Grund seiner in freier Entscheidung eingegangenen Bindung durch die Gelübde mehr als andere Christen zur Heiligung seines Lebens verpflichtet ist und auch angeleitet wird, so sehen wir doch heute, wie stark sich — aufs Ganze gesehen — der Horizont der Orden durch die einseitige Betonung der Selbstheiligung als eigentliches Ziel des Ordenslebens verengt hat und wie diese Verengung zu einem guten Teil mit schuld an der Abkapselung der Orden, an einem weitverbreiteten Ordensegoismus ist. Hier gilt es eine entscheidende Korrektur anzubringen. Wo das eingesehen wird, wo man wieder weiß, daß der tiefste Existenzgrund der Orden nicht die Sorge um das eigene Seelenheil ist, sondern der Dienst an den Brüdern, die Sichtbarmachung des Wesens der Kirche, des in ihr gegenwärtigen Christus, da werden ganz von selbst wieder — wenigstens die geistigen — Türen und Fenster zur Welt und zur Kirche in der Welt hin aufgetan, da wächst das Interesse am Weltgeschehen, am Schicksal der Menschen und das Verantwortungsbewußtsein für sie, da fühlt man sich wieder stärker mit allen solidarisch, da ist die Welt nicht mehr nur einfach dasjenige, was man fliehen muß, aus dem man sich zurückgezogen hat, sondern die dem Christen zum Lieben und Erleiden Aufgebene, die immer wieder zu Erlösende, bis ein neuer Himmel und eine neue Erde wird

Man kann diese Aufgabe in verschiedener Weise erfüllen: in einem kontemplativen und in einem tätigen Leben, und immer muß beides — in verschiedenem Maße — ineinanderfließen. Das Ordensleben wird nicht nur im Gebet und in der Buße, in den geistlichen Übungen und in der klösterlichen Observanz, sondern ebenso im Apostolat, in einer erzieherischen oder karitativen Tätigkeit gelebt. Hier wie dort kann der Sinn des Ordensstandes, die zeichenhafte Verdeutlichung der Erlösertätigkeit Christi, in gleicher Intensivität verwirklicht werden. Nicht das, was einer

tut, ist entscheidend, sondern wohin der Herr einen ruft. Für gewöhnlich sagt man, wer «ins Kloster gehe», müsse die Welt verlassen; zwar könne man auch im Kloster einen der Welt zugewandten Beruf haben: als Priester, als Lehrerin oder Krankenschwester, aber das eigentliche Ordensleben sei dies alles nicht. Das ist sehr irreführend gesagt. Gewiß besagen Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam ein Verlassen der Welt. Zu jedem Ordensleben gehören darum auch Einsamkeit und Stille, das Gebet und die Buße eines unter Umständen harten Lebens im Gehorsam und in der Gemeinschaft. Aber wer auf diese Weise der Räte zur Nachfolge des Herrn berufen wird, muß dem Herrn auch in die Welt hinein folgen und sich den Menschen mit der ganzen Kraft seiner liebenden Seele zuwenden. Das gilt vor allem für die tätigen Orden und Genossenschaften. Sie verlangen darum eine Gestalt und eine Lebensordnung, die sich in vielem ganz erheblich vom Erscheinungsbild eines kontemplativen und monastischen Ordens unterscheiden. Theoretisch mag das allen klar sein. Tatsächlich aber schleppen sehr viele Orden Formen einer klösterlichen Lebensweise mit, die sie an einem ganzheitlichen, in die Welt hineinwirkenden Apostolat ernstlich hindern.

Werden die Orden, gerade weil sie der Welt die Entsagung vorleben sollen, um der Erlösung willen einen mutigen Schritt auf die Welt tun? Werden sie verstehen, daß sie nicht nur die Aus-

sonderung aus der Welt, die Kreuzigung der Welt, sondern auch die Solidarität mit der Welt, die Erlösungsaufgabe an der Welt zeichenhaft deutlich zu machen haben? Beides gehört ja zum Wesen der Kirche, die einerseits die aus der Welt Herausgerufene, andererseits aber auch Weltkirche ist. Beides gehört darum auch zum Wesen des christlichen Lebens, des Welt- wie des Ordenschristen. Beides kommt in den evangelischen Räten zum Aufleuchten, denn diese sind sowohl Zeichen des gekreuzigten wie des auferstandenen Herrn. Viele Hindernisse sind für ein solches Verständnis des Ordenslebens abzubauen. In erster Linie gilt es ernst damit zu machen, daß die Orden kein anderes Ideal haben und keine andere Vollkommenheit kennen als die Christen in der Welt. Sie bilden zusammen nur das eine Volk Gottes. Soweit wir sehen, wird es noch eine geraume Zeit brauchen, ehe die Orden die Konsequenzen aus dieser Wahrheit ziehen. Das Konzil wird dieser Entwicklung ein paar Türen öffnen. Aber in einer Institution, die sich so sehr dem Gnadenruf Gottes verdankt, kann nur wenig auf dem Verordnungsweg erreicht werden. Es kommt alles darauf an, daß es in den Orden genügend Menschen gibt, die auf Gottes Ruf in die Zeit hören und sich vom Geist führen lassen. Der geschichtliche Augenblick für eine Ordensreform ist da.

P. Friedrich Wulf, SJ

(Schluß folgt)

Wenn eine Kirche bis auf die Wurzel gespalten ist . . .

SCHWEDISCHE PFARRER TRETEN ZUR KATHOLISCHEN KIRCHE ÜBER

Der lutherische Dompropst G. A. Danell, Växjö, einer der Führer gegen das Frauenpriestertum, befaßt sich in einem offiziellen Organ der schwedischen Geistlichkeit mit den Übertritten lutherischer Geistlicher zur katholischen Kirche (Svenska prästförbundets program 1963 — Programm des schwedischen Priesterverbandes). Er fürchtet wohl, daß die paar, die bisher den Schritt getan haben, Nachfolger bekommen könnten. Die katholische Zeitschrift «Credo» sieht sich in ihrer Nr. 3 dieses Jahres veranlaßt, sich mit den Ausführungen Danells auseinanderzusetzen. Der Artikel Danells müsse als repräsentativ angesehen werden. Er nehme unter den Ausführungen der genannten Programmschrift weitaus den größten Raum ein. Deutlich gehe es dem Dompropst darum, den Geistlichen des Landes eine Art Katechese vorzulegen, um ihnen damit eine Handreichung zu bieten für Auseinandersetzungen mit solchen Mitbrüdern, die sich etwa mit dem Gedanken tragen, zur katholischen Kirche überzutreten.

Der Beitrag G. A. Danells ist auf der einen Seite verständlich. Der Verfasser

ist Lutheraner alten Schlages. Er kämpft gegen die Auflösung des lutherischen Bekenntnisses — so wie es in der Confessio Augustana vorliegt und in Schweden zur Geltung gekommen war. So werden seine Ausführungen zunächst zum Gericht über die eigene Kirche — «ein Urteil, wie es schwerer kaum ausfallen könnte», bemerkt die Schriftleitung von «Credo». Der Dompropst spricht «vom fast völligen Mangel an wirklich führenden Persönlichkeiten, die ohne Furcht die Sache der Schwedischen Kirche gegenüber der Staatsgewalt und der Presse hätten vertreten können, von der ständig weiter-schreitenden Verstaatlichung und der damit zusammenhängenden Sozialisierung der Schwedischen Kirche, die unter willigem Mitwirken von Mitläufern vor sich geht». Danell gibt zu, daß «die Auflösung der Lehre sehr weit fortgeschritten ist in der Schwedischen Kirche, und daß man weit auseinander-

gehende Antworten auf die gleiche Frage von den verschiedenen Theologen, Bischöfen und Priestern erhalten kann», daß «die Schwedische Kirche in vielen Stücken abgefallen ist», daß die Trauung von Geschiedenen «eine der schwersten Verfehlungen in der Schwedischen Kirche ist» und daß «falsche Lehren eingedrungen sind».¹

Danell gibt zu, daß die katholische Kirche den echten christlichen Glauben viel besser bewahrt hat als die schwedische, so wie sich diese im Jahre 1963 zeigt. Die katholische Kirche verleugnet — so Danell — die Bibel nicht als Heilige Schrift, nicht die Dreifaltigkeit, nicht die Gottheit Christi, nicht dessen übernatürliche Geburt und leibliche Auferstehung. Die drei ökumenischen Symbole «stehen unverrückt und außerhalb jeglicher Diskussion», und die Bischöfe der «Kirche ändern nicht ihren Standpunkt je nach dem Druck der öffentlichen Meinung». Aber nachdem er das alles gesagt hat, hagelt es nur so von Invektiven gegen die katholische Kirche, und es wird diese als häretisch und irreligiös verurteilt.

Mit Recht fragt darum die Schriftleitung von «Credo», wie das wohl komme, daß es — wiederum nach der Meinung des Dompropstes — der in der Irrlehre versunkenen katholischen Kirche gelungen sei, den christlichen Glauben besser zu bewahren als der schwedischen, die in der Confessio Augustana die Wahrheit als Grund und zum Bekenntnis habe. Nach gewöhnlichem gesunden Alltagsdenken müßte es doch eigentlich gerade umgekehrt sein.

Danell, dessen Eifer für das echte Luthertum begreiflich ist, wendet «eine innerhalb des Luthertums klassische Methode an, nämlich: er geht axiomatisch von Luther als einem in der Kirchengeschichte einmaligen Unikum aus, der praktisch genommen mit alleinigem Recht die Wahrheit gesehen hat». Auf dieses Axiom stützt sich die gesamte Argumentation. Von daher wird auch seine Vereiferung gegen die katholische Kirche begreiflich. Die «wahre» Kirche, auch «orthodox» und «katholisch» ge-

¹ Wörtlich sagt G. A. Danell: «In ihrer Praxis ist die Schwedische Kirche auf vielfache Weise selbst vom eigentlichen Grund der Bibel und des Bekenntnisses abgewichen. Sie befindet sich in ihrem jetzigen Schwächezustand auf Grund der fast völligen Auflösung auf dem Gebiete der Lehre, auf Grund der babylonischen Verwirrung bezüglich der rechten Verkündigung des Evangeliums und auf Grund der babylonischen Gefangenschaft bei den weltlichen Mächten, sowohl was die Lehre und das Leben wie die Glaubensfragen und die sittlichen Grundsätze angeht.»

nannt im Unterschied zur Papstkirche, die Danell seinen Mitbrüdern im Amt zeigen will, um sie von einem Anschluß an die katholische Kirche abzuhalten, den sie vielleicht erwägen, ist doch nichts anderes als eine Traumkirche. «Sieht man näher nach, zeigt es sich ganz schnell, daß die Alternativ-Kirche (die Danell zeigt) an großen Schwächen leidet; sie existiert nicht in der Sinnenwelt. Was der Leser erfährt, ist ein Traum des Dompropstes, daß das klassische Luthertum in Schweden noch einmal hergestellt würde. Auch ein Katholik dürfte das freudig begrüßen, denn eine solche Entwicklung könnte die religiöse Substanz innerhalb der Schwedischen Kirche nur stärken. Aber es grenzt fast an Selbstbetrug, einen solchen Traum im Jahre 1963 als Argument anzuwenden. Die Schwedische Kirche ist bis hinab auf die Wurzel gespalten, und wer soll sie zurückführen in die Ordnung? Die Einheit ist ja nicht größer, als daß, was im Hauptgottesdienst (in der Högmässa) am Morgen Bekenntnis ist, abends beim Gottesdienst geleugnet wird (die Schwedische Kirche hält jeden Sonn- und Festtag in den Stadtkirchen zwei Predigtgottesdienste, vormittags gewöhnlich um 11 Uhr das Hochamt [Högmässa], abends gewöhnlich um 18 Uhr Aftonsång, den

² Danell sieht eine vollständige Bekehrung der schwedischen Kirche als notwendig an: «Um eine positive und ins Gewicht fallende Antwort den römischen Konvertiten-Kandidaten geben zu können», so schreibt er, «müssen wir uns also selbst bekehren (wörtlich: «umwenden». Der Verf.) zu der Lehre und zu dem Glauben, die unsere Kirche noch formell bekennt und auf die wir durch unsere Priestergelübde verpflichtet sind. Das bedeutet, daß wir zurückkehren zu der Schrift allein, zum Glauben allein, zur Gnade allein, zu Christus allein.» Vgl. «Schwedische Pastoralzeitschrift» (SPT) Nr. 33 vom 16. August 1963. — Es ist doch bemerkenswert, daß gerade diese «allein» vom Forschungsinstitut des Lutherischen Weltbundes in Genf bzw. von dem dort angestellten schwedischen Sekretär Kjell Byström in derselben Zeitschrift «SPT» Nr. 22 vom 31. Mai 1963 als nicht mehr voll und ganz mit der Lehre des Neuen Testaments über die Rechtfertigung übereinstimmend dargestellt wurden. «Im Anschluß daran», so konnte in einer voraussetzungslosen Untersuchung konstatiert werden, daß gewisse Unterschiede zwischen der Rechtfertigungslehre der Reformation und der des NT vorliegen», schrieb Kjell Byström und belegte das im einzelnen. Wie bekannt, stand dieselbe Frage kürzlich in Helsinki zur Debatte. Eine Einigung über die neue Auffassung, die sich der alten katholischen Rechtfertigungslehre nähert, konnte nicht erreicht werden. Doch wurde eine diesbezügliche Darlegung gerade des schwedischen Theologen Brattgard sehr beachtet.

ehemaligen Vespertagesdienst, aber immer mit Predigt. Der Verf.) Ansicht steht hier gegen Ansicht. Beinahe alle christlichen Wahrheiten können so in Zweifel gezogen werden, und niemand weiß heute, was morgen geschehen wird. Es liegen bekanntlich Anzeichen dafür vor, die auf eine ganz andere Zukunft deuten, als sie dem Dompropst vorschwebt.» — So «Credo». Und zum Schluß fragt der Verfasser mit Recht, was das für Kräfte seien, die in einer solchen Verfasserschaft hervortreten. Abgesehen von allen anderen, werde mehr Gewalt gebraucht, als gefordert wäre — wegen ein paar Konversionen.

«Die katholische Kirche ist in Schweden, um sich der Menschen anzunehmen, die den katholischen Glauben suchen. Sie ist da, um jenen Hilfe angedeihen zu lassen, die ihrer bedürfen — um Seelsorge zu treiben. Sie ist keine Bedrohung

des schwedischen Protestantismus. Gibt es für die schwedische Geistlichkeit wirklich kein größeres Problem zu diskutieren als die Gefahr, daß vielleicht der eine oder andere Geistliche konvertiert, in einer Zeit, in welcher die Existenz des ganzen Christentums auf dem Spiel steht in unserem Lande? Wenn schwedische Protestanten katholisch werden, dann beruht das bekanntlich nicht darauf, daß sie sich vom Christentum abwenden wollen, sondern eben das volle Christentum suchen. Diese wohlbekannteste Tatsache sollte etwas zu denken geben.»

Lutheraner vom alten Schlag, wie Dompropst Danell einer ist, gibt es auch sonst noch in der Welt. Sie werden aber immer seltener werden, je mehr die Einsicht wächst, daß es heute in der Welt um die Erhaltung der christlichen Substanz geht, und wenn das heute herrschende gute ökumenische Klima erhalten werden kann.

Gregor Wäschele

Für den Wiederaufbau der Kirche in Kreuzlingen

Vor gut einem Monat haben wir über unsere Eindrücke beim Besuch auf der Brandstätte der Klosterkirche in Kreuzlingen berichtet. Seither ist in Kreuzlingen einiges geschehen, das heute ein noch klareres Urteil ermöglicht als unmittelbar nach dem Brandunglück. Einmal sind Kirche und Seminar vom Schutt völlig gereinigt worden — «entschuttet», wie man nach dem Kriege in Deutschland sagte. In der Presse setzte eine heftige Diskussion für oder gegen den Wiederaufbau der ausgebrannten Klosterkirche ein. An ihr beteiligten sich nicht nur die Vertreter der staatlichen Denkmalpflege. Die «Thurgauer Volkszeitung» veröffentlichte eine Zeilang jeden Tag Zuschriften aus Leserkreisen. Dabei überwiegten die Stimmen, die sich für den Wiederaufbau der ausgebrannten Kirche einsetzten.

Der Wille zum Wiederaufbau kam auch deutlich an der Volksversammlung zum Ausdruck, die am vergangenen 23. August im «Löwen»-Saal in Kreuzlingen tagte. In Scharen waren die Kreuzlinger herbeigeeilt, um sich von berufener Seite über die Frage: Wiederaufbau oder Neubau orientieren zu lassen. Dekan Alfons Gmür konnte eine Reihe von prominenten Gästen sowie Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden begrüßen. Als erster Fachmann sprach der kantonale Denkmalpfleger, Dr. h. c. Albert Knoepfli. In seinem Referat stellte er fünf grundsätzliche Fragen:

Ist es möglich, das noch Erhaltene, aber Beschädigte zu restaurieren und für das Fehlende die Unterlagen bereitzustellen? — Werden wir die Künstler und Kunsthandwerker finden, die eine lebensvolle

Kopie zu verwirklichen vermögen? — Vermag die wiederhergestellte Klosterkirche den Raumbedürfnissen der Gemeinde, den Anforderungen der neuzeitlichen Liturgie zu genügen, und entsprechen die wiederhergestellten Seminargebäude dem Rahmen neuzeitlicher Lehrerbildung? — Wie steht es mit den Kosten? — Ist eine Rekonstruktion sinnvoll?

Diese Fragen beantwortete der Referent nicht nur mit einem entschiedenen Ja, sondern versicherte auch, die Denkmalpflege werde Hand bieten, daß wieder ein legitimes Kunstwerk entstehe und nicht nur eine ausgebesserte Ruine.

Darauf sprach Weihbischof Dr. Frotz aus Köln. Sein Referat war ein gut untermauerter Bericht über eine 20jährige Erfahrung im Umgang mit zerstörten Sakralbauten im Kölner Raum. Köln bot bei Kriegsende ein Bild trostloser Zerstörung. Im Kern der Stadt waren 25 Kirchen aus der Zeit von etwa 1000 bis 17./18. Jahrhundert mehr oder weniger zerstört. Was sollte nun mit den Ruinen geschehen? Die Meinungen prallten heftig aufeinander. Man sprach von Abtragen der Reststücke, einiges als Ruinenmahnmal stehen lassen, erhalten, was noch steht, und retten, was noch vorhanden ist. Das «Wirtschaftswunder» in der Deutschen Bundesrepublik machte es möglich, daß sich in zehn Jahren 367 Neubauten von Kirchen erhoben und die Kirchen des 19. Jahrhunderts als Verbindung von Erhaltenem und Neuem wieder erstanden (heute mehr als das Doppelte). Als besonders wertvolles Ergebnis führte Weihbischof Frotz an: Im lebendigen Umgang mit den Trümmern dieser Kirchen entdeckten die Architekten, daß nicht wenige

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Pfarrer:

Arnold Egli, Pfarrer in Gempen (SO), zum Pfarrer von Ramiswil (SO); Josef Schumacher, Vikar in Basel (Don Bosco), zum Pfarrer von Root (LU); Adolf Stadelmann, Katechet in Emmenbrücke, zum Pfarrer von St. Josef, Luzern (Maihof); Pius Studhalter, Vikar in Bern (Dreifaltigkeitskirche), zum Pfarrer von Meiringen.

Kapläne, Pfarrhelfer, Vikare:

Herbert Adams, Vikar in Schaffhausen (Sta. Maria), zum Pfarrhelfer in Luzern (St. Leodegar); P. Alexander Amberg, Vikar in Meggen, zum Vikar in Ebikon (LU); Anton Bossert, Vikar in Binningen (BL), zum Vikar in Ostermundigen (BE); P. Oskar Elsener, MSF, Vikar in Werthenstein, zum Vikar in Zug (Gut Hirt); P. Anton Erni, CSSR, zum Vikar in Nußbaumen (AG); Otto Gemperli, Vikar in Thun, zum Vikar in Basel (St. Josef); Josef Gründler, Vikar in Littau (LU), zum Vikar in Weinfelden (TG); Thomas Hasler zum Vikar in Biel (Bruder Klaus); Roland Hinnen, Vikar in Liestal, zum Kaplan in Solothurn (St. Marien); Jakob Huber, Vikar in Dulliken (SO), zum Kaplan in Escholzmatt (LU); Dr. Gebhard Hürliemann, Vikar in Basel (St. Josef), zum Vikar in Olten (St. Marien); Anton Schmid, Vikar in Luzern (St. Paul), zum Vikar in Basel (St. Anton); Friedrich Schmid, Vikar in Basel (St. Klara), zum Vikar in Luzern (St. Josef/Maihof); Alfred Schmidt zum Vikar in Littau (LU); Wilhelm Schürmann, Vi-

kar in Basel (St. Anton), zum Vikar in Luzern (St. Paul); Pius Sidler, Vikar in Cham (ZG), zum Vikar in Wolhusen (LU).

Andere Aufgaben:

Jakob Leonz Gaßmann zum Religionslehrer an der Kantonsschule Solothurn/Olten; Walter Ochsner, Vikar in Biel (Bruder Klaus), zum Professor am Kollegium Schwyz; Robert Reinle, Pfarrer in Thayngen (SH), zum Direktor der Inländischen Mission.

Bischöfliche Amtshandlungen

Sonntag, 1. September 1963: Konsekration der umgebauten Kirche (Patrozinium: St. Alexander) in Aadorf (TG).

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Zum Rosenkranzmonat

Wer einige Wochen, von einer hartnäckigen Krankheit befallen, bettlägerig war, hat erfahren, daß es auch in der Krankheit nicht immer leicht ist, gut zu beten. Wohl wird der Kranke aus einer tief verwurzelten religiösen Haltung heraus in kurzen Augenblicken immer wieder seine Bedrängnis, seine Kümernisse und Schmerzen in Verbundenheit mit dem Leiden Christi dem himmlischen Vater als Buße und Opfergabe für sich und seine Mitmenschen darbieten — und das ist Wertvollstes. Für ein ausgedehnteres Gebet fehlt ihm, trotz der Muße, Anregung und Können. Missale und Betrachtungsbücher nimmt der Fieberkranke nicht zur Hand. Da kommt ihm der Rosenkranz zu Hilfe. Dann gelingt es ihm, jeden Tag nicht

nur einige Zehner, sondern sogar den ganzen Psalter zu beten. So tauchen wesentlichste Bilder aus dem Leben Jesu und Mariens leuchtend und tröstend vor ihm auf: durch die Jugendgeschichte Jesu und das Leiden des Herrn zum eschatologischen Ausklang der Verklärung Christi und seiner allerheiligsten Mutter. Dies aber setzt voraus, daß er in gesunden Tagen mit dem Rosenkranzgebet vertraut geworden ist.

Hinweisend auf Seite 93 unseres Directorium Basileense bitten wir, auch außerhalb der in den Kirchen zu feiern den Andachten die Gläubigen zum persönlichen täglichen Beten des Rosenkranzes einzuladen. Auch die um den Eßtisch versammelte Familie möge vor oder nach einer Mahlzeit wenigstens einen Zehner gemeinsam beten. Die Religionsstunden können mit dem Beten eines Rosenkranzgeheimnisses eingeleitet und die Kinder sollen zum Gebet des Rosenkranzes erzogen werden. Dazu laden wir ein, die großen Anliegen der Kirche mit einzuschließen: Konzil, Weltmission, Priesterberufe für unsere Diözese, Missions- und Ordensberufe, Eini-gung der Christenheit u. a. Das Bild unseres Landesvaters, des heiligen Bruder Klaus, mit dem Rosenkranz in der Hand, ist allbekannt. Mit ihm beten wir in guter Gesellschaft. Seine Liebe und sein Vertrauen zu Maria seien uns Vorbild!

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Neuenhof (AG) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bei der bischöflichen Kanzlei bis zum 30. September 1963 melden.

Bischöfliche Kanzlei

Baumeister des 19. und 20. Jahrhunderts in den historischen Stilen der Romanik, der Gotik, des Barock usw. erstaunliche schöpferische Eigenleistungen vollbracht haben, die aller Achtung wert sind. Der ständige Vergleich ließ ein großes Verständnis für alle Kunstepochen wie für die moderne Bauweise entstehen, eine große Weite und machte sehr kritisch gegenüber denen, die bloß noch das Moderne gelten lassen wollten. «Unsere Architekten wurden weiterhin bescheiden und lernten ihre Begrenzung sehen. Man ließ sich auch nicht bluffen von einigen großen Namen, die von Frankreich oder von sonstwoher genannt wurden. Man blieb nüchtern und sachlich, ein ganz bedeutender Gewinn aus jenen Jahren.»

Aus diesen Erfahrungen kam man in der Erzdiözese Köln zum Grundsatz: Nichts abreißen oder vernichten oder dem Verfall preisgeben, was uns von alten Kulturwerten erhalten geblieben ist. Weihbischof Frotz gestand sogar: Wenn solche Restaurierungen aus Ehrfurcht vor dem Geist des Bauwerkes und durch tieferes Eindringen in diesen Geist und mit Liebe und entsprechender handwerklicher Fähigkeit geschehen, dann überträgt sich der Geist des erhaltenen Bauwerkes auch auf die neuen Teile, und es entsteht ein Raum, der zwar einem Baustil der Vergangenheit angehört, aber dennoch ganz lebendig in der Gegenwart steht. Es ist also nicht der Wahrheit gemäß, zu sagen, man könne zwar technisch sauber restaurie-

ren, aber niemals einen lebendigen, geisterfüllten Raum schaffen. Unsere Erfahrung spricht hier völlig anders. Als Beispiele führte der Referent Gotteshäuser an, die mancher Besucher aus der Schweiz aus eigener Anschauung kennt, wie St. Pantaleon, Hl. Apostel, St. Kunibert.

Auf den oft gehörten Einwand, die Liturgie und das neue Liturgieverständnis fordern einen neuen Raum, antwortete Weihbischof Frotz mit den Worten: «Wer vom Geist der Liturgie wahrhaft durchdrungen ist und eine Gemeinde zu bilden vermag, der kann zeitgemäße Liturgie in allen Räumen feiern.» Der Kölner Weihbischof schloß sein Referat mit dem Rat, die Kirche wieder aufzubauen. Er sagte:

«Bei aller Trauer über das Bild der ausgebrannten Kreuzlinger Kirche erfüllte mich beim ersten Blick doch Dankbarkeit und Freude darüber, daß die Baubsubstanz dieser Kirche erhalten geblieben ist. Von daher ist die in Kreuzlingen gestellte Frage, ob Wiederaufbau oder Neubau, keine Frage mehr. Und in aller Bescheidenheit, aber aus großer Anteilnahme kann ich Ihnen allen auch nur diesen Rat geben.»

Wir haben die Hauptgedanken dieses Referates, dessen Wortlaut wir erst vor wenigen Tagen zugestellt erhielten, in den wesentlichen Teilen wiedergegeben, weil es auch die Leser in der Schweiz interessieren dürfte, welche Erfahrungen man in Köln in der Nachkriegszeit mit dem Wiederaufbau der zerstörten Gotteshäuser gemacht hat. Die eindrucksvollen Worte des Kölner Weihbischofs verfehlten denn auch ihre Wirkung nicht. «Mit überwältigendem Mehr, fast einstimmig, kam der Wunsch zum Ausdruck, den Wiederaufbau von Kir-

che und Seminar in die Wege zu leiten», konnte der Berichterstatter über das Ergebnis jener Volksversammlung in Kreuzlingen melden.

Berufene Fachleute haben sich nun eindeutig für den Wiederaufbau der ausgebrannten Kirche St. Ulrich in Kreuzlingen ausgesprochen. Wir können nur hoffen und wünschen, daß die katholische Kirchengemeinde Kreuzlingen, die das letzte Wort in dieser Frage zu sprechen hat, auch in diesem Sinne entscheide. Die ehemalige Klosterkirche der Augustinerchorherren von Kreuzlingen ist es gerade vom historischen Standpunkt aus wert, daß sie in der gleichen Gestalt und Form wiederhergestellt werde, die sie im 17. und 18. Jahrhundert bekommen hatte. Sie gehört zu den kirchlichen Kunstschatzen unserer Heimat, die zu erhalten unsere Pflicht ist. *Johann Baptist Villiger*

Zum evangelischen Kirchentag in Basel

Vom 4. bis 6. Oktober 1963 findet in Basel ein «Deutschschweizerischer evangelischer Kirchentag» statt. Es ist dies die erste Veranstaltung dieser Art in der Deutschschweiz. Getragen wird der Kirchentag nicht etwa von den bestehenden kirchlichen Organisationen wie dem Schweizerischen reformierten Kirchenbund oder den reformierten Landeskirchen. Die Initianten und Träger sind vielmehr Laien und Theologen aus der (reformierten) Bewegung «Aufbruch der Laien». Daher ist es auch verständlich, daß ein Laie, der Baselbieter Regierungsrat Dr. Leo Lejeune, Kirchentagspräsident ist. Natürlich sind die Theologen und Pfarrer der reformierten Kirchen bei den vorbereitenden und durchführenden Arbeitsgruppen auch stark vertreten.

Der Kirchentag will ein schweizerisches Forum sein. «Da soll frei geredet werden über offensichtliche Mißstände und ihre Beseitigung. Aktuelle Probleme sollen zur Sprache gebracht und ihre Lösung gemeinsam gesucht und versucht werden», heißt es einleitend im Arbeitsheft zum Kirchentag¹. Es soll also der Standort der reformierten Kirche zu den Fragen der Zeit festgestellt werden. Das kann und wird indes kein

offizieller Standort sein, da es ja keine offizielle Kirchentagstheologie gibt und Angehörige der verschiedensten kirchlichen Denominationen am Kirchentag teilnehmen. — Der Kirchentag will auch keine «Evangelisationsbewegung» sein wie die Massenzusammenkünfte um Billy Graham. Man appelliert nicht an das Gefühl, sondern an den Verstand und will mit der Bibel in der Hand zu den Fragen der Zeit Stellung nehmen. Der Kirchentag sieht sein Ziel darum keineswegs in Massenveranstaltungen; in verschiedenen Arbeitsgruppen soll vielmehr seriöse Bibelarbeit geleistet werden. Deshalb erachten die Träger des Kirchentages die Vorbereitung als etwas sehr Wichtiges. Schon früh wurde das erwähnte Arbeitsheft in den reformierten Kirchengemeinden verbreitet. In verschiedensten Interessengruppen besprach man die im Arbeitsheft aufgeworfenen Fragen. Die Ergebnisse wurden an den Vorstand zuhanden der Referenten am Kirchentag weitergeleitet. Am Kirchentag sollen die Fragen ergänzt und vertieft werden. Eine fruchtbare Teilnahme am Kirchentag setzt darum ein Studium des Arbeitsheftes voraus.

Dieses *Arbeitsheft* läßt zuerst bekannte schweizerische Zeitgenossen auf die Frage nach der Zukunft antworten, sucht dann in vier Bibelarbeiten über die beiden Kapitel 24 und 25 bei Matthäus die Antwort Christi und gibt dann Material für fünf Arbeitsgruppen, wie sie auch am Kirchentag bestehen werden. Die erste befaßt sich mit der Zukunft unserer Familie, die zweite mit

Fragen der Wirtschaft, die dritte mit den politischen Aufgaben, die vierte mit der Aufgabe der Kirche in der Welt und eine letzte mit der Stellung der Kirche zu Israel. — Das Heft — graphisch geschickt gestaltet — erfüllt seine Aufgabe als Diskussionshilfe sicher gut. Auch wenn es kein theologisches Dokument sein will, gibt es dennoch Aufschlüsse über theologische Entwicklungen in den reformierten Kirchen der Schweiz. So ist der absolut positive Ton des Heftes erfreulich. Das Evangelische wird nirgends als ein Protest gegen das Katholische gesehen. Ehrlich wird nach der Verwirklichung des Christlichen im Alltag gefragt. Die Aufgaben der Ökumene — wenn auch hauptsächlich innerprotestantisch verstanden — werden betont. Neu bei den deutschschweizerischen Protestanten, wenigstens auf solch breiter Basis ausgesprochen, ist auch der Satz: «Neues Leben kann aufbrechen mit einem neuen Ernstnehmen der Beichte unter uns» (S. 71). Ist hier bereits der Einfluß von Taizé spürbar? Am Kirchentag sollen übrigens vermehrte Möglichkeiten zur Beichte gegeben werden. Daß am Kirchentag in Basel in allen Kirchen und freikirchlichen Predigtstätten gleichzeitig Abendmahlsgottesdienste stattfinden, ist für Basel ebenfalls ein Novum und bedeutet eine Aufwertung des Abendmahles.

Professor *Cullmann* hatte in seinem Vortrag in Basel über das Konzil den Wunsch ausgesprochen, «daß alle unsere protestantischen Kirchen mit dem gleichen Ernst nach Erneuerung durch den Heiligen Geist strebten, wie wir dies während der ersten Session bei so vielen katholischen Brüdern festgestellt haben». Und er fügte bei: «Denn wir haben eine Erneuerung wahrhaftig auch ständig nötig; freilich so, wie sie unserem Glauben entspricht.» In diesem Geist fragen auch die Organisatoren des Kirchentages im Arbeitsheft: «Sind wir bereit, unsere traditionelle Form und unseren Lebensstil durch Christus ändern zu lassen, wo sie nicht seinem Willen entsprechen?» (S. 71).

Wir hoffen — und beten — mit unsern evangelischen Mitchristen, daß im Zusammenhang mit dem Kirchentag sich Durchbrüche nach vorn im Leben ihrer Kirchen ereignen.

Rudolf Gadiant

Beides ist erforderlich: Liebe zur Wahrheit und Liebe zur Person, das heißt Nächstenliebe. Beides harmonisch vereint, jede an ihrem Platz und nach ihrer Bedeutung. So vereint, können sie wirklich die Menschen einigen und in sehr wirksamer Weise Eintracht schaffen.

Kardinal Augustin Bea

¹ *Hoffnung für unsere Zukunft*. Arbeitsheft zum Deutschschweizerischen evangelischen Kirchentag. Basileia-Verlag, Basel, 80 Seiten. Das Heft kann gut auch in katholischen Gruppen wie Jungmannschaften, Standesvereinen usw. als Diskussionsgrundlage für die aufgeworfenen Fragen dienen.

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrresignat Eduard Pfammatter, Eischoll

Am 16. Juni 1963 starb in seiner Heimatgemeinde Eischoll (VS), in die er sich drei Wochen zuvor zurückgezogen hatte, alt Pfarrer Eduard Pfammatter. Er hielt an jenem Sonntagmorgen die Frühmesse, reichte sich selbst den Leib des Herrn — diesmal als Wegzehrung —, teilte den Gläubigen die Kommunion aus, brach an der Kommunionbank zusammen und war auf der Stelle tot.

Der am 7. Februar 1887 in Eischoll geborene Eduard Pfammatter verlebte die Jugendjahre im Schoße einer echt christlichen Familie. Die humanistischen Studien begann er 1902 am Kollegium in Brig. Drei Jahre seines theologischen Studiums verbrachte er in Innsbruck. Zum Priester geweiht, feierte er seine Primiz am 15. August 1913 in seiner Heimatpfarre Eischoll. Am darauffolgenden 10. Oktober sandte der Bischof den 26jährigen Neupriester als Pfarrer nach Erschmatt. Diese weitverzweigte Pfarrei betreute Pfarrer Pfammatter während 12 Jahren. Dann wirkte er 32 Jahre lang als Pfarrer in der großen Grundgemeinde Salgesch. Ein schweres Herzleiden zwang ihn 1958, sich auf die kleine Pfarrei Inden zurückzuziehen. Noch fünf Jahre waren ihm hier beschieden. Dann verließ der 76jährige auch diesen Posten und kehrte in sein Heimatdorf zurück. Im Gotteshaus, wo er vor bald fünfzig Jahren sein priesterliches Wirken begonnen hatte, ereilte ihn der Tod.

Pfarrer Anton Amacker, der den Heimgegangenen aus nächster Nähe kannte, zeichnete diesen hervorragenden Seelsorger mit folgenden Worten: Eduard Pfammatter war ein eucharistischer Priester, dessen Leben und Wirken geprägt war vom Pauluswort: «Caritas Christi urget nos.» In seiner ersten Pfarrei Erschmatt suchte er das religiös-sittliche Leben zu heben durch die öftere heilige Kommunion, die er bei jeglicher Gelegenheit mit eindringlichen Worten empfahl. In diesem Sinne förderte er die Frühkommunion der Kinder, führte den Ersten Freitag ein und die Heilige Stunde. Gleichzeitig eiferte er für den Ausbau und Schmuck des Gotteshauses, wo er selber Handlangerdienste leistete. Besonders galt seine Sorge den Kindern und den Kranken. Seine Pfarrei war weit zerstreut, von

Grund bis Grat. Nach dem Beispiel des Guten Hirten war ihm kein Weg zu weit und zu steinig, gleichgültig, ob die Sonne brannte oder der Sturm tobte. Er besuchte die kranken Schäflein und brachte ihnen das stärkende und tröstende Brot des Lebens.

Als er 1925 auf Weisung des Bischofs die große Pfarrei Salgesch übernehmen sollte, löste dies in Erschmatt und Bratsch eine allgemeine Trauer aus. «Wir verlieren unseren Vater», so sagten die guten Leute, und so war es auch. In Salgesch konnte sich sein Seeleneifer recht entfalten. Er wußte um die Wichtigkeit der Jugend zum Aufbau des Gottesreiches in einer Gemeinde. Darum gründete er die Jugendvereine, denen er durch all die Jahre die größte Aufmerksamkeit schenkte, die in seiner Hand zu Trägern der Katholischen Aktion wurden. Ebenso wichtig war ihm der Mütterverein, den er als Schule der Kindererziehung betrachtete.

In seiner Liebe zu den Seelen begann er seinen Tag Sommer und Winter schon um fünf Uhr morgens, um jedem die Möglichkeit zu geben, das eucharistische Brot empfangen zu können. Sein Seeleneifer kannte keine Ferien. Im Sommer schrieb er seine Predigten für den Winter, um sich dann besser der Christenlehre und den Vereinen widmen zu können. Auch in Salgesch galt seine besondere Liebe den Kranken und den Armen, die er immer wieder besuchte und tröstete und auch materiell unterstützte. Ohne zu übertreiben: er war der Vater der Armen. Sein gütiges Herz konnte auch in jenen Fällen nicht nein sagen, wo seine Güte mißbraucht wurde.

In einem besonderen Falle leuchtete seine großmütige Selbstlosigkeit. Es sollte das Kaplaneibenefizium erstellt werden. Zu diesem Zwecke stellte er die Pfarreigüter zur Nutznießung für die Erstellung des Kapitals zur Verfügung. In der Hochkonjunktur der Reben verzichtete er auf ihre Vorteile, gab sich zufrieden mit dem, was ihm die Gemeinde als Lohn auszahlte. Er hätte reich werden können. Aber alles sollte nur der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen dienen. Ein Vorbild der Selbstlosigkeit! Eduard Pfammatter starb, wie er gelebt: an der Brust seines Heilandes. R. I. P.

NEUE BÜCHER

Festugièrè, André-Jean: Ursprünge christlicher Frömmigkeit. Bildung und Heiligkeit im Mönchtum des altchristlichen Orients. Ins Deutsche übersetzt von Eva Feichtinger. Freiburg i. Br., Herder, 1963, 152 Seiten.

Das vorliegende Buch ist eine Übersetzung aus dem Französischen und hat zum Verfasser einen Dominikanerpater von großem wissenschaftlichem Ruf auf dem Gebiete der antiken Kultur. In einer frischen Darstellung gibt er, wie der französische Titel besser sagt, eine Einführung in das orientalische Mönchtum. Den Ansporn zur Untersuchung gab die Frage über das Verhältnis von Heiligkeit und Bildung, ein Problem, das bis heute in der

Kirche aktuell ist. Ihm widmet der Verfasser eine längere Einleitung. Unter den Titeln: Der Mönch und die Dämonen, Der Anachoret, Der Mönch und das Fasten, Der Mönch und das Studium, wird gezeigt, «wie es für manche Christen unmöglich schien, in dieser Welt ihr Heil zu finden, wenn sie sich nicht in die Wüste zurückzogen, wenn sie nicht auf jedes profane Studium verzichteten, wenn sie nicht ausschließlich der Buße, der Handarbeit und der Reue lebten» (S. 16). Das Ergebnis der Arbeit ist aber dieses: «Für den gewöhnlichen Lebensweg des Menschen ohne besondere Berufung muß es heißen: Bildung und Heiligkeit» (S. 152).

Dominikus Löpfè, Abt

Bea, Kardinal Augustinus: Akademische Forschungs- und Lehrtätigkeit im Dienste der Einheit der Christen. Festrede, gehalten am Dies academicus der Universität Freiburg i. Ü. am 15. November 1961. Freiburg i. Ü., Universitätsverlag, 1962, 31 Seiten.

Dem Universitätsverlag Freiburg i. Ü. können wir nur danken, daß er die Festrede in einer handlichen Broschüre herausgegeben hat, die Kardinal Bea im Rahmen des Dies academicus vom 15. November 1961 in Freiburg gehalten hatte. Die Ausführungen des Präsidenten des römischen Sekretariats für die Einheit der Christen sind auch außerhalb der Universitätskreise sehr beachtet worden. Für die Drucklegung wurde das Referat in einigen Punkten ergänzt, die wegen der Kürze der Zeit nur gestreift oder überhaupt nicht behandelt werden konnten. So erhält diese Festrede, die für die Aufgaben der katholischen Hochschule in der Gegenwart richtunggebend ist, mehr als bloß dokumentarischen Wert.

Johann Baptist Villiger

Agustoni, Luigi: Gregorianischer Choral. Elemente und Vortragslehre mit besonderer Berücksichtigung der Neumenkunde. Freiburg, Basel, Wien, Herder-Verlag, 1963. 278 Seiten.

Don Luigi Agustoni, der in seinem Wesen südliches Temperament mit deutscher Gründlichkeit vereinigt, ist in der alemanischen Schweiz kein Unbekannter. Er hat die schweizerische Choralbewegung entscheidend mitgestaltet und sich dabei große Verdienste erworben. Wer je einen dieser Choralkurse besuchte, wird den vitalen Professor, der sein Wissen mit vehementer Überzeugung an den Mann bringt, nicht so bald vergessen. Daß er auf dem Gebiet der Choralwissenschaft und der Choralpraxis ein ganz kompetentes Wort mitzureden hat, beweist nun sein vor wenigen Wochen im Herder-Verlag erschienenes Buch «Gregorianischer Choral». Ein stattlicher Band von 278 Seiten! Neuartig an diesem Lehrbuch des gregorianischen Choralis ist die eingehende Darlegung der Neumenkunde. Nachdem die Paläographie musicale unter Dom Mocquereau, Mönch von Solesmes, Ende des letzten Jahrhunderts eine erste Blütezeit erlebt hatte, wurde vor wenigen Jahren eine eigene Wissenschaft, die Semiologie, begründet mit dem Ziel, die Ergebnisse der paläographischen Forschungen für die Gesangspraxis auszuwerten und — soweit möglich — eine einheitliche Choralinterpretation anzustreben. Das neue Werk von Professor Agustoni hilft in dieser Hinsicht um einen guten Schritt weiter! Mit liebender Geduld und ausgesuchter Sorgfalt geht der gelehrte Verfasser auf die Eigenart und besondere Aufgabe der einzelnen Neumen und Neumengruppen ein, und es gelingt ihm namentlich auf dem dornigen Gebiet des Scandicus und Salicus größere Klarheit zu schaffen. Besonders wertvoll für die Praxis sind seine klaren Ausführungen über den Choralrhythmus. Über all den gelehrten Untersuchungen aber vergißt Agustoni nie, daß der Choral das gesungene Gebet der Kirche ist, das nur dann wirklich zum Herzen dringt, wenn es nicht bloß von einer geschulten Stimme, sondern mehr noch aus einem gottverbundenen Gemüte strömt.

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

Gallus, Tibor: Die Mutter Jesu im Johannesevangelium. Klagenfurt, Verlag Carinthia, 1963. 90 Seiten.

Der Verfasser nimmt sich vor, einen bibeltheologischen Lösungsversuch zu den beiden wichtigen Marien-texten im Johannesevangelium, nämlich in den Berichten von Kana und vom Tode des Herrn, herauszubringen. Er weist den materiellen Sinn zurück und stellt den heilsgeschichtlichen heraus. Es ist nicht genau ersichtlich, was hier gerade Neues geboten wäre, denn die symbolischen Werte dieser Szenen gehören doch zum Volksunterricht. Es ist sogar möglich, ja wahrscheinlich, daß der unmittelbar praktische Sinn, den der Verfasser ablehnt, den messianischen am besten vorbildet.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Rommerskirch, Erich: In Deinem Licht. Betrachtungen und Gebete. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1962. 256 Seiten und 16 Photos.

Man möchte dieses (auch äußerlich) meisterhaft gestaltete Betrachtungsbuch vor allem in den Händen unserer kirchlichen Jungführer wissen. Die kurzen Betrachtungen von Erich Rommerskirch tragen dem veränderten Lebensgefühl des modernen Menschen Rechnung und sprechen die Sprache unserer Zeit.

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

O komm, Gewalt der Stille. Textauswahl und Geleitwort von Eduard Stäubli. Mit handschriftlichen Gedichten von Bergengruen und Jünger in Faksimile-Wiedergabe. Zürich, Aldus-Manutius-Verlag, o. J., 20 ganzseitige Photos.

Dichter, Staatsmänner, Geistliche, Künstler und Gelehrte äußern in Gedichtform und Prosa ihre Gedanken über den seelisch-geistigen und gesundheitlichen Wert der Stille und des Schweigens. Alles Wesentliche kann nur in der Stille werden. Sie machen auf die stillen, kleinen Freuden des Alltags aufmerksam, an denen die Menschen nur zu oft achtlos vor-

beigehen, und mit Recht wird darauf hingewiesen, daß die Lärmfrage zu einer Lebensfrage unserer Kultur schlechthin geworden ist. Die Texte sind begleitet von ganzseitigen künstlerischen Photos über die stille Schönheit in der Natur. Man möchte das Büchlein in die Hände so vieler betriebsamer Menschen wünschen.

M. F.

Zuschriften an die Redaktion

Zum Predigtschluß

Ich kannte einen Domherrn, der seine sehr guten Predigten immer mit einem kurzen Gebet, oft mit der Sonntagsoration abschloß und so den Gläubigen eine Gebetsmeinung für die heilige Messe mitgab.

Am Muttertag dieses Jahres hörte ich in einem Gotteshaus der Schweiz eine vorzügliche Predigt. Wie passend wäre es gewesen, wenn der Prediger diese etwa mit den Worten geschlossen hätte: «Nun, liebe Christen, wollen wir, wenn das kostbare Blut Jesu auf dem Altare ist, im Sinn des heiligen Paulus (Hebr 9, 14) beten: Himmlischer Vater, wir opfern Dir durch den Heiligen Geist das kostbare Blut Jesu für alle Mütter der ganzen Welt auf ... Amen.»

Vor einigen Jahren hörte ich anlässlich eines Katholikentages — nicht in der Schweiz — die begeisternde Predigt eines Bischofs. Hätte er doch vor der Feier der heiligen Messe noch gesagt: «Jetzt, meine lieben Männer, kommt das wichtigste unserer Tagung: die Feier des eucharistischen Opfers. Da wollen wir flehen: Heiligster, Dreieiniger Gott, wir beten Dich an. Wir danken Dir, wir versöhnen Dich und bitten Dich durch Christus auf dem Altare. Und dazu wollen wir im Sinn des heiligen Paulus beten: Himmlischer Vater, wir opfern Dir durch den Heiligen Geist das kostbare Blut Jesu auf, das nach der Wandlung auf dem Altare ist,

für uns und für unsere Familien, für unser Vaterland, für unsere heilige katholische Kirche und die ganze Welt ... Dona nobis pacem.»

Sollten nicht auch die Fernsehprediger den Zuschauern vor dem offiziellen Knix eine Gebetsmeinung für den Sonntag mitgeben? Auch die Katecheten sollten den Schülern von der 1. Klasse an Gebetsmeinungen mitgeben. Vor der Religionsstunde könnte man die kurzen Meßgebete verrichten, die zehn Gebote, Morgen- und Abendgebete usw. So würden ohne Zeitverlust für die Katechese auch die schwachen Schüler in den Geist des Gebetes eingeführt werden.

V. B.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Inserationspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Zwei

Bischöfe

gotisch, Holz, Polychrom,
93 cm hoch.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

Sakristan-Abwart

gesucht für die neue St.-Fridolins-Kirche und
Pfarreisaal in Glarus. Vollamt. Lohn nach Über-
einkunft.

Auskunft beim Pfarramt, Tel. (058) 5 22 77, oder
beim Kirchenpräsidium, Tel. (058) 5 17 77.

ST. SEBASTIAN

gotisch, Holz, bemalt,
Höhe 80 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

Im Exerzitenhaus St. Pelagiberg (TG) finden vom 4. bis
7. November 1963

Priester-Exerziten

statt. Anmeldungen bitte an die Verwaltung des Exer-
zitenhauses, Telephon (071) 9 81 66.

Enger, Marz



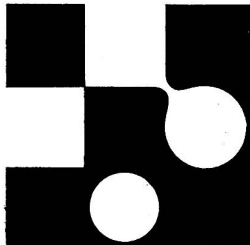
Schon 30 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Ebikon
Telefon (041) 6 44 00

«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Re-
paraturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



Clichés
Schwitter A. G.
Basel - Zürich

Studienreisen 1964

ins Heilige Land und nach Griechenland / Kleinasien

Das Interkonnessionelle Komitee führt im Jahr 1964 folgende Studienreisen unter bewährter wissenschaftlicher Leitung durch:

ins Heilige Land (31.—36. Wiederholung):

1. für Religionslehrer an höheren Schulen: vom 15. März bis 1. April (18 Tage)
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen
2. vom 29. März bis 13. April (16 Tage)
Leitung: Pfarrer Walter von Arburg, Alterswilen
3. Spezialreise der Theologischen Kurse für katholische Laien: vom 30. März bis 14. April (16 Tage)
Leitung: Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern
4. vom 5. bis 20. April (durch Voranmeldungen bereits besetzt)
Leitung: Prof. Dr. Josef Pfammatter, Chur
5. vom 4. bis 19. Oktober (16 Tage)
Leitung: Prof. Dr. Ernst Jenni, Basel
6. Studien- und Ferienreise nach Israel unter besonderer Berücksichtigung biblischer und archäologischer Belege: vom 28. September bis 11. Oktober (14 Tage)
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen

Studienreise nach Griechenland und Kleinasien

(Auf den Spuren der Apostel Paulus und Johannes)
(4. Wiederholung) vom 5. bis 19. April (15 Tage)
Leitung: Dr. Rudolf Hiestand, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Zürich

Die nächste Studienreise nach **Ägypten-Sinai** wird im Frühjahr 1965 durchgeführt werden.

Frühzeitige Anmeldung zu allen Reisen ist erwünscht, da Teilnehmerzahl beschränkt. Interessenten erhalten Programme, Anmeldeformulare und Auskünfte von der

Geschäftsstelle des INTERKO,

Eugen Vogt, St. Karliquai 12, Luzern, Tel. (041) 2 69 12

Veston - Anzüge
Douilletten
Soutanen
Wessenberger
Einzelhosen
Mäntel
Collare - Hemden - Cravatten

Roos-Bekleidung beruht stets auf den neuesten Erkenntnissen in Material, Zuschnitt und Verarbeitung. Wer Roos-Kleider kauft, kauft zuverlässig.

Roos LUZERN
TAILOR Frankenstrasse 2, Tel. (041) 2 03 88

Geschäftseröffnung

Am 20. September 1963 eröffne ich in Luzern ein Geschäftslokal mit einer

Edelmetallwerkstätte

und empfehle mich für Neuanfertigungen und Reparaturen jeder Art. Ich bin spezialisiert im Herstellen von

Monstranzen, Meßkelchen, Ciborien, Tabernakeln, Kerzenstöcken und sonstigen Kirchengewerten.

Mit höflicher Empfehlung

Jakob Schwyn

Werkstatt und Verkauf: Kasimir-Pfyffer-Straße 2/Ecke Hirschengraben (St. Annahof), Luzern, Tel. (041) 3 73 95

Wohnung: Schauenseestraße 2, Kriens
Telephon (041) 41 14 59



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmatlerg 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Für Allerseelen

schwarze Meßgewänder,
Tumbakreuz aus Eisen,
geschmiedet, Totenmissale
in drei Formaten, Canon-
tafeln, schwarze Mini-
strantenkleider.



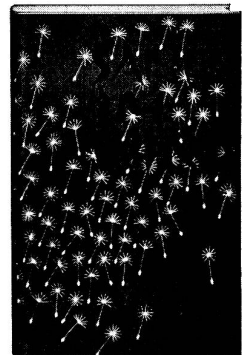
ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 233 18

Geschenkbändchen zur Schulentlassung

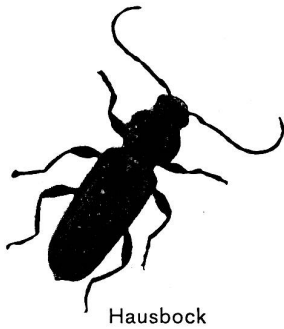
SAMEN IM WIND

Ein Stundenbuch für junge Mädchen
Herausgegeben von Michael Jungo, OSB
79 Seiten, mit 6 Zeichnungen
Pappband Fr. 4.90, broschiert Fr. 3.90

«Eine feine, fast zierliche, entzückende Jungmädchengabe ist dieses mit besonderer Sorgfalt ausgestattete Werkchen. In dieser Vielfalt von Gedanken, wie sie jedes Mädchen in der Zeit der Reife bewegen, kann man immer wieder mit Freude und großem Nutzen verweilen.»
Kath. Apostolat, Augsburg



RÄBER VERLAG LUZERN



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

NEUE BÜCHER

Karl Hermann Schelkle, **Das Neue Testament**. Eine Einführung. Seine literarische und theologische Geschichte. Ln. Fr. 16.20.

Abt Alfons Heun, **Schule für den Dienst des Herrn**. Ln. Fr. 16.20.

Wolfgang Nastainczyk, **In Freude vor Gott**. Ein Jahreszyklus Kinderpredigten zur Eucharistiefeier. Kart. Fr. 9.40.

Josef Spielbauer, **Kirche in den Häusern**. Der Pfarrer und sein Wohnviertelapostolat. Kart. Fr. 7.50.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Zu vermieten in der Zeit vom April bis Juni 1964 besteingerichtetes, neues

Kinderheim

für 30 Kinder und Personal, in **Itravers** / Wallis, oberhalb Sitten. Anfragen sind zu richten an das Sekretariat der «Aktion im Dienste des Bruders», Hitzlisbergstr. 18, **Luern**.

Für die Winterarbeit

der Paramentenvereine empfehlen wir unser Lager in auserwählten Paramentenstoffen, Zutaten, modernen Galons etc. Leinen. Muster gerne zu Diensten.



ARS PRO DEO
STRÄSSE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 233 18



Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen

mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren

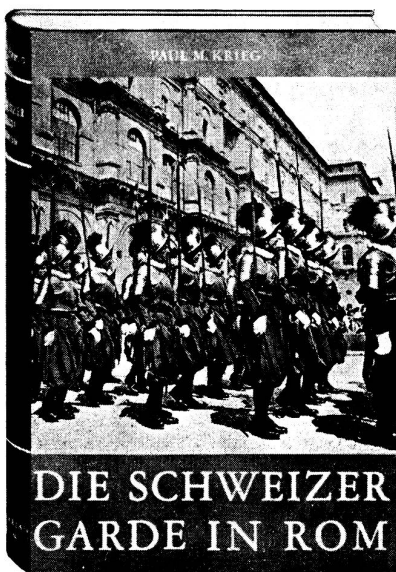
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elektrischen Gewichtsauflauf, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrfabrik Jakob MURI, Sursee

Telefon (045) 4 17 32



Paul M. Krieg

Die Schweizergarde in Rom

564 Seiten mit 87 teils farbigen Tafeln.
Leinen Fr. 34.—, Halbleder Fr. 44.—.

Eine umfassende Geschichte der Schweizergarde, die allen Anforderungen der modernen empirisch-kritischen Geschichtsschreibung gerecht wird. «Die Tat»

Das leicht lesbare, allgemeinverständliche und reich illustrierte Werk ist ein wertvoller Beitrag zur Welt-, Schweizer- und Papstgeschichte und eignet sich vorzüglich als Geschenkbuch für weiteste Kreise. «Theologie und Glaube»



Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

Tulpen

KROKUSSE - NARZISSEN

Schneeglöckchen usw. = 205 schönste Frühlingsblumen - 1a Sorten

direkt aus

Holland

- 30 TULPEN (keine Mischung) aus gesuchte Spitzensorten, herrliche auffallende Farben
- 40 NEAPOLITANUM herrl. u. langblüh. Schnittblumen
- 40 ALLIUM-MOLLY langhaltende gelbe Schirmblumen
- 25 KORNLILIEN (IXIEN) 40 cm hohe schöne Farbenmischung
- 25 SCHNEEGLÖCKCHEN die ersten lieblichen Frühlingboten
- 25 botan. KROKUSSE bunte Mischung - sehr reichblühend
- 10 leuchtende NARZISSEN die jedes Jahr immer wieder kommen
- 10 WALDHYAZINTHEN sehr reichblühend - schönste Farben

205 Blumen-zwiebeln u. Knollen 15⁷⁵ Frs.

alles 100% verzollt - Per Nachnahme - (+ Frs. 1,55 für Porto und Verpackung)
Wir liefern nur 1. Qualität - ausgesuchter best. Blumen-zwiebeln, jede Sorte einzeln verpackt mit genauer Pflanzenweisung.
Schon seit vielen Jahren bestellen 100.000 de schweizer und deutscher Blumenfreunde immer wieder bei uns.
Unsere Garantie! Bei Nichtgefallen Rückzahlung des vollen Kaufpreises.
Wichtig: Alles muß unbedingt Okt./Nov. gepflanzt werden, nur dann haben Sie im Frühling einen Märchengarten, daher: Noch heute bestellen - Postkarte genügt. Bitte möglichst mit 30 Rp. frankieren - (Imp. „Aurora“)

Klostergärtnerei Hillegom - 22 (Holland)